

Fischereiverhältnisse.

Die Ostseite des adriatischen Meeres ist, besonders Dalmatien entlang, viel reicher an größeren eßbaren Seethieren als die Westseite, was hauptsächlich dem klippenreichen und felsigen, mit Vegetation bedeckten Meeresboden zuzuschreiben ist, auf welchem die Seethiere Zuflucht und Nahrung finden. Die hohen Gebirge längs den Ufern, die den Meeresgrund und die Fische vor den Stürmen schützen, und die vielen Süßwassermündungen, die eine Menge nahrhafter Emulsionssubstanzen mittragen, sind gleichfalls von günstigem Einfluß auf das Gedeihen der Meeresbewohner.

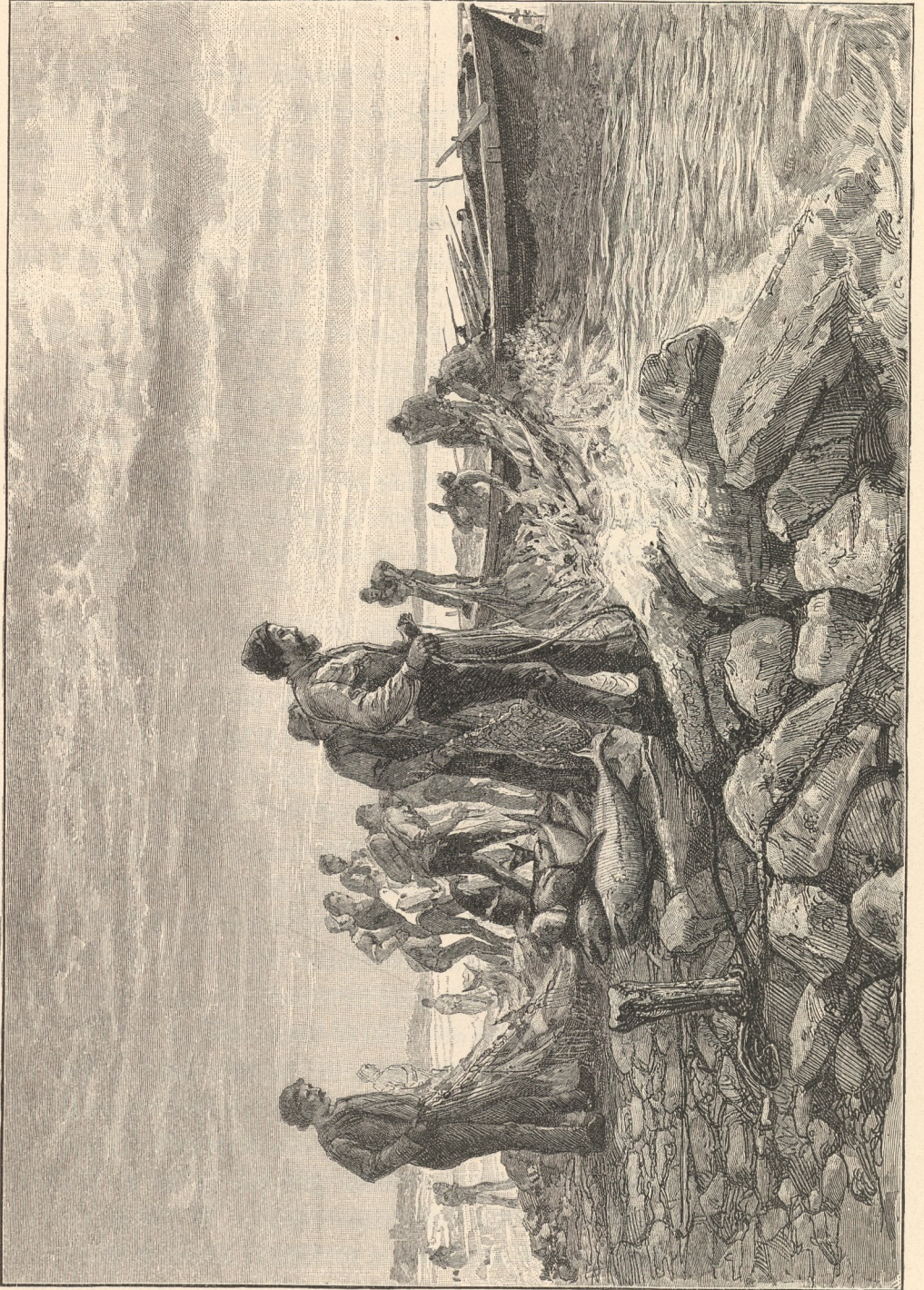
In den dalmatinischen Gewässern wird der Fischfang einerseits von den Eingeborenen und anderseits von den Chiogiotti (italienischen Fischern aus Chioggia) getrieben. Beide Gruppen fischen an verschiedenen Stellen und nach verschiedenen Methoden: die ersteren fast immer in der Nähe der Ufer auf felsigen, mit Vegetation bedeckten Gründen, die letzteren weit ab von der Küste über schlammigen Gründen, überdies auf eine Weise, welche bei den Dalmatinern gänzlich ungebräuchlich ist — mit einem schweren von zwei segelnden Booten geführten Schleppnetz, eine Methode des Fischfangs, welche „pesca a cocchia“ genannt wird. Für den Fischfang der Dalmatiner ist eine unruhige See ungünstig, die Chiogiotten bedürfen dagegen einer frischen Brise, damit die Segelbarcken das Netz schleppen können; jene fischen lieber und besser ohne, diese bei Mondschein, so zwar, daß das den einen günstige Wetter den anderen Nachtheil bringt. Auch haben die nämlichen Fischarten in beiden Gebieten nicht denselben Geschmack; besser sind die von den Dalmatinern gefangenen Fische, weil die Weide besser ist und die Fische infolge der Fangmethoden weniger leiden. Endlich sind auch die Fischarten, welchen beide Gruppen hauptsächlich nachstellen, nicht die nämlichen.

Für den Fischfang der Dalmatiner hat die Sardelle (*Alosa sardina*) die größte Wichtigkeit und besteht hierfür sogar ein besonderes Reglement, das Reglement Dandolo. Dieser Fischfang erfolgt nicht wie in dem benachbarten Istrien bei Tage mit Senknetzen (*Reti d'imbrocco*), indem man die durch Köder angelockten Fische mit dem Netz einschließt, sondern von April bis October des Nachts, wenn der Mond nicht scheint, und zwar auf zweierlei Art: mit Senknetzen, *vojge* genannt, ohne Lockspeise und ohne Licht oder bei Beleuchtung mit einem großen, Sommer-Tratta genannten Schleppnetz. Insbesondere auf die letztere Weise zieht man oft sehr reiche Beute aus dem Wasser, außer Sardellen auch gemeine Makrelen (*Scomber scomber*), mittelländische Makrelen (*Scomber colias*) und Anchoven (*Engraulis encrasicolus*). Diese Fangweise ist indeß eine ziemlich kostspielige. Sie verursacht während jeder Fischereifaison für Netz und für Kienholz zur Beleuchtung, ferner für die zahlreiche Mannschaft Auslagen von circa

1.000 Gulden per Partie. Wenn der Fischfang aus Mangel an Fischen, wegen schlechter Witterung oder infolge starker Seeströmungen fehlschlägt, ist der Verlust der Unternehmer ein sehr beträchtlicher.

Beim Sardellenfang, welcher innerhalb der Saison in der vierten Nacht nach Neumond beginnt und bis zur vierundzwanzigsten Nacht dauert, steht der Anführer in einem kleinen Fischerkahn, in welchem auf einem eisernen schnabelförmigen Riegel links am Vordertheil des Schiffes Kienholz brennt, während die fünfzehn Fischer starke Mannschaft und das 100 Meter lange Schleppnetz sich in einem größeren Boot befinden. Wenn durch den Lichtschein die Fische angelockt sind, wird der beleuchtete Kahn, dem die Fische folgen, nach einem Orte geführt, wo man unbehindert das Netz ziehen kann, welcher Ort Sardellen-Posta genannt wird. Ein am Ufer brennendes Feuer gibt den Booten die sichere Direction. Sind die Fische nach dem richtigen Ort gelockt, so werden sie von dem großen Boot mit dem Netz eingeschlossen, nach und nach gegen das Land gedrängt und, nachdem man die Enden des Schleppnetzes gekreuzt hat, vollkommen umzingelt. Schließlich wird das Netz vorsichtig aufs Schiff gezogen. Die Beute wird mittels Handkörbchen aus dem Netzack gehoben und in die Barke gebracht. Dazu sind Hilfskräfte auf dem Ufer nöthig, die daselbst regelmäßig bereits warten, eifrig mitthun und für die Mühe durch ein Geschenk an Fischen entlohnt werden. Fast alle Sardellen, Anchoven, gemeine und mittelländische Makrelen, die man während der Sommernächte fängt, werden in Barilen (Holzfässern) eingesalzen und ins Ausland versandt; nur zu Lissa wird ein Theil der Fische in Metallschachteln — nach Art der Sardinen von Nantes — verpackt und so versendet. Nicht an allen Orten werden Fische gleicher Größe erbeutet; so gibt es in den seichteren Kanälen der Narenta und Morlacca, bei Castelvener nur kleine Fische; mittelgroße in den Kanälen von Brazza, Solta, Lesina, Traù u. c.; große Fische bei Ragusa vecchia, Meleda, Curzola Lagosta, Lissa u. s. w. Ein Fäßchen kleiner Anchoven, 50 Kilogramm schwer, enthält 4.000 bis 6.000 Stück und wird in Italien mit 6 bis 9 Gulden abgesetzt; 2.000 bis 2.200 mittlere Sardellen oder Anchoven (ungefähr 56 Kilogramm) kosten 10 bis 17 Gulden; Fässer mit 1.600 bis 1.700 großen Sardellen 14 bis 24 Gulden; um denselben Preis werden auch jene Fässer abgegeben, welche 500 bis 800 gemeine oder 400 bis 700 mittelländische Makrelen enthalten. Die gesalzenen Fische: Sardellen ($\frac{8}{10}$), Anchoven, gemeine und mittelländische Makrelen ($\frac{6}{10}$) gehen nach der Levante, nach Italien ($\frac{3}{10}$) und Oesterreich ($\frac{1}{10}$). — Ein guter Sommerfischfang, insbesondere jener mit den Tratten, beschäftigt viele Menschen: Unternehmer, Fischer, Einsalzer, Fassbinder u. c., belebt die Küstenschifffahrt und wird so der Impuls eines regen wirthschaftlichen Lebens; im Jahre 1875 z. B. betrug der Export gesalzener Fische über 38.000 Fässer, von denen Comisa auf der Insel Lissa allein 22.000 zur Ausfuhr brachte.

Eine andere, in günstigen Jahren einträgliche Art des Fischfangs ist jene des gemeinen Thunfisches (*Thynus thynnus*), obwohl die Exemplare nur von mäßiger Größe sind. Der gemeine Thunfisch wird auf zwei Arten gefischt, entweder auf fixen, „Tomare“ genannten Standposten, wo die heranschwimmenden Fische gefangen werden (es sind im Nordwesten Dalmatiens einige solche „Tomare“ vorhanden), oder mit Schleppnetzen, mit welchen man die Fischzüge im Meere einschließt. Diese Thunfischnetze heißen „Palandara“ und sind in ganz Dalmatien gebräuchlich. Die zweite Art des Fischfangs bedarf großer Geschicklichkeit und Behendigkeit, ist aber von ausgezeichnete Wirkung. An Bord einer leichten, Leut genannten Schnabelbarke, die den Namen von einem langen „Kostro“ am Vordertheile dieses Fahrzeuges führt, befinden sich nebst dem hochaufgeschichteten etwa 480 Meter langen „Palandara“-Beutelnetze zwölf und mehr kräftige Ruderer. Der Capitän, der vorn auf dem „Kostro“ des Leuts steht, beobachtet die Bewegungen der Thunfische. Sobald sich diese an der Oberfläche des Wassers zeigen (eine gierige Menge von Lachmöven im Winter, von Silbermöven im Sommer, welche sich schreiend über die vor den Thunfischen fliehenden Sardellen oder Anchoven stürzen, ist ein Anzeichen hierfür), ordnet der Anführer, der die Antriebe der Thunfische, die Seeströmungen und deren Einwirkungen genau kennt, die entsprechenden Bewegungen an, welche von den Ruderern mit erprobter Behendigkeit und Pünktlichkeit ausgeführt werden. Zunächst werden einige Bootsleute ausgeschifft, welchen ein Ende des Netzaues anvertraut wird, und hierauf fährt der Leut während das Netz allmählig ins Wasser fällt, rasch vorwärts, um die daherstürmenden Thunfische einzuschließen. Ist dies gelungen, so entwickelt sich ein aufregendes Schauspiel. Es werden sogleich die übrigen Ruderer ausgeschifft, welche das Ende des zweiten Netzaues ergreifen und die „Palandara“ gegen das Ufer ziehen. Meistens ist die Ciurma dafür nicht ausreichend, und es werden die am Ufer befindlichen zuschauenden Bauern zu Hilfe gerufen, welche willig herbeieilen, angekleidet ins Wasser springen und das Netz ziehen helfen. Der aufregendste Moment ist, wenn die in seichtere Gewässer geschleppten Fische vollkommen eingeschlossen sind; sie trachten auf jede mögliche Weise zu entkommen, indem sie mit dem Schwanz hin und her schlagen und das Meer ringsum aufrühren. Die Thunfische werden aus dem Wasser herausgezogen und auf der Stelle ausgeweidet. Man belohnt die Hilfsleute, indem man ihnen die minderwerthigen Fische gibt. Wenn bloß Thunfische gefangen werden, so zer Schneidet man ein größeres Stück, welches unter der jubelnden Menge vertheilt wird. In guten Jahren fängt man eine Million Kilogramm Thunfische und mehr, die fast durchwegs in frischem Zustande von Kaufleuten in Triest und Venedig auf telegraphischem Wege zu 56 bis 80 Kreuzer per Kilogramm gekauft und mittelst Dampfschiff zugestellt werden. Mit demselben „Palandara“ oder mit einem ähnlichen, „Migavica“ genannten Netz fängt man auch



Thunfischfang bei Spalato.

oft große Mengen mittelländischer Boniten (*Pelamis sarda*), sehr geschätzte Fische, von denen der größte Theil nach Triest geht.

Beachtenswerth ist auch der Fang der verschiedenen Arten von Meeräschen (*Cephalis*), von welchen einige gute, einige sogar vortreffliche Fische sind. Eine Species wird besonders im August, eine andere im November, wenn die Fische zu Laichzwecken in überaus großen geschlossenen Massen nach Osten ziehen, gefangen. August ist der wichtigere Monat. Der Fischfang ist ein leichter und zugleich interessanter. Wenn die Meeräschen in den ersten Tagen des Monats August vom Narentafluß her längs der Halbinsel Sabbioncello gegen Osten streichen, wird ihnen von den Trappaneseern aufgelauert. Die vor Tagesanbruch aufgestellte Wache gibt der aus zehn Personen bestehenden, in zwei kleinen Booten vertheilten Fischermannschaft das Zeichen, daß die Fische ins Engthal ziehen, worauf eines von den Booten die Fische mit einem Senknetz (*Rete d'imbocco*) umschließt, während die Fischer des anderen Boots längs der Rorken des Senknetzes ein durch Stükstöcke auf der Oberfläche des Wassers horizontal gehaltenes Netz ausbreiten. Die eingeschlossenen Fische trachten zu entkommen und gerathen hierbei theils ins Senknetz, theils beim Überspringen ins wagrechte Netz. Dieselben Fischer aus Trappano fangen auch sehr viele Meerbarben (*Mullus*).

Eine gewisse Wichtigkeit hat in Dalmatien auch der Fang der Mariden, der Gelbstriemen, der Goldstriemen, der Haiische und der Rochen. Nicht minder verdient der Fang der Weichthiere, sowie der Bisamprutten, der großen Sprutten, der *Sepia*, des *Calamars* Erwähnung, ebenso der Fang der Austern, deren Zucht durch besondere Fürsorge der österreichischen Gesellschaft für Fischfang und Fischzucht sich im ganzen österreichischen Litorale ausbreitet und unserem Lande nicht unerheblichen Nutzen verspricht.

Hierzu kommt endlich auch die Gewinnung von Schwämmen, die längs der ganzen Küste bis nach Triest ausschließlich von den Fischern aus Krapano (einem Dorfe mit ungefähr 1.000 Einwohnern auf dem gleichnamigen Scoglio bei Sebenico) gefischt werden. 80 bis 90 kleine mit je zwei Mann ausgerüstete Ruderbarken ziehen jährlich aus Krapano zum Zweck der Schwammfischerei aus. Diese beginnt im Februar und dauert bis October. Der Fang bringt den Krapaneseern jährlich circa 20.000 Gulden Gewinn.

Die Ausländer, die heutzutage in Dalmatien der Fischerei obliegen, sind die Chioggiotten. Diese fischen nur mit einem schweren, von zwei flachen zweimastigen Segelbarken („*Bragozzi*“) geschleppten Netz. Vor circa 20 Jahren nahmen auch Italiener aus Apulien mit ihren einmastigen, „*Paranze*“ genannten Fischerbarken an der Fischerei „*a Cocchia*“ Theil. Von November bis April fischen ungefähr 70 „*Bragozzi*“ stets paarweise, also mit 35 Netzen, in den dalmatinischen Gewässern; andere 70 Paare, mit ebensoviel Netzen, fischen zwischen der äußersten Nordwestgrenze Dalmatiens und Grado

das österreichische Littorale entlang. Von den 35 Paaren, die in Dalmatien fischen, schickt die eine Hälfte (mittelst kleiner einmastiger Segelschiffe „Portolada“) ihren Fang auf die dalmatinischen Fischmärkte, während die andere Hälfte außerhalb der Inseln „Grossa“ (Seekreis von Zara) auf den Fang ausgeht und die Beute nach Venedig sendet. Gegen Ostern, wenn Windstille eintritt, kehren fast alle Chioggiotten mit ihren Bragozzen nach Chioggia heim; nur diejenigen, die außerhalb der Inseln Grossa oder Longa fischen, setzen mit „Parangalen“ ihren Fang fort, senden ihren Fang indeß nicht mehr, wie im Winter, nach Venedig, sondern nach der Romagna. Bei windigem Wetter und Mondschein machen die Chioggiotten einen guten Fang, der hauptsächlich aus Haifischen, Rochen, Laxirfischen, Meerbarben, rothen Goldbrassen, Drachenköpfen, Knurrhähnen, Meergrundeln, Dorſchen, mittelländischen Stockfischen, Schotten, Bisamsprutten, Calamaren, Sepien und norwegischen Krebsen besteht. Letztere fing man ehemals nur in großen Tiefen im Quarnero, gegenwärtig — seit drei Jahren — auch im Seekreise von Zara.

Keine von den genannten Fischarten, welche die Chioggiotten fischen, gehört zu denjenigen, welche für die dalmatinische Fischerei von bedeutendem Belange sind, so daß keine Interessencollision bestehen würde, wenn die Chocchia vom November bis April die Fischfangposten der Österreicher respectiren und vom October bis April nicht zahllose Sardellen fangen würde, deren Eierstock bereits um die Mitte des Monats October entwickelt ist, und solcherart dem Sommerfischfang der Dalmatiner — der hauptsächlichsten Hilfsquelle unserer Fischerei — einen unberechenbaren Schaden zufügen würde. Es ist allerdings wahr, daß die Chioggiotten den Sardellen nicht absichtlich nachstellen, aber die mangelnde Absicht vermindert doch den Schaden der dalmatinischen Fischer nicht.

Die italienische Fischerei zieht aus dem Fischfang in den der dalmatinischen Küste benachbarten Meeresgebieten großen Nutzen, denn über sechs Monate im Jahre ernähren sich hierdurch ungefähr 1.400 Chioggiotten, abgesehen davon, daß ein jedes ihrer Netze jährlich wenigstens 600 Gulden Gewinn nach Italien mitbringt. Sogar die Fischerei der Österreicher gereicht Italien zum Vortheil, indem unsere Fischer die Netze aus Molfetta und Giovinazzo in Apulien und das Rienholz aus Viesli und Rodi in Italien beziehen.

Was den Fischfang von Süßwasserfischen betrifft, so sind unsere Flüsse und Bäche ziemlich gut bevölkert und führen einige edle Species, zumal zwei Forellenarten. Von erheblicher Bedeutung ist der Fang von Malen, die im Herbst während und nach Gewittern in großen Mengen, besonders im Narentathal, gefischt werden. Im tiefen Wasser fängt man bis 5 Kilogramm schwere Exemplare, die bei weitem schmackhafter als die kleineren und noch heutzutage, wie schon zur Römerzeit, gesuchte Leckerbissen sind. Dem Mangel an einem Fischereigesetze ist es zuzuschreiben, daß die Einträglichkeit der Fischzucht und Fischerei in unseren Süßwässern nicht so groß ist, als sie es sein könnte.